

Sonderdruck aus

**JAHRBUCH
FÜR BRANDENBURGISCHE
LANDESGESCHICHTE**

73. BAND



Herausgegeben
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)
von
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,
FELIX ENGEL und FRANK GÖSE

BERLIN 2022

Anke Geißler-Grünberg: Jüdischer Friedhof Potsdam. Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort. Teil 1: Geschichte, Gestaltung, Ort der Erinnerung; Teil 2: Dokumentation der Grabsteine und Grabanlagen. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2022. 289 S., 5 farb. Abb., 1 Kartenbeilage; 767 S., ca. 1000 farb. Abb. (= Jüdische Kultur. Studien zur Geistesgeschichte, Religion und Literatur 35).

Die vorliegende Arbeit ist als Dissertation an der Universität Potsdam, Fachbereich Jüdische Studien, vorgelegt und angenommen worden. Am 11. Mai 2021 wurde Frau Anke Geißler-Grünberg promoviert.

Unter dem preußischen König Friedrich II. (* 1712, 1740, † 1786) wurde 1743 am Südhang des Eichberges, des heutigen Pfingstberges, der jüdische Friedhof vor der Stadt Potsdam angelegt. Von ursprünglich 3.733 m² erweiterte man ihn in drei Phasen auf 9.335 m². Von wohl mehr als 800 Gräbern sind 532 Grabanlagen heute noch sichtbar erhalten, darunter auch der Erstbelegungsgrabstein vom Februar 1743. Seit 1977 steht er unter Denkmalschutz und seit 1999 ist er als erster jüdischer Friedhof in Deutschland Bestandteil eines Welterbes. 1991 übernahm das Amt für Denkmalpflege, der heutige Bereich Untere Denkmalschutzbehörde, die laufende Unterhaltung und die Restaurierung der Gesamtanlage. An öffentlichen Mitteln und Spenden wurden über 1,5 Millionen Euro zur Wiederherstellung verbaut und damit der Friedhof aus einer baulich katastrophalen Lage in langjähriger Arbeit herausgearbeitet. Das damalige Friedhofsamt hatte bis dahin den Friedhof über die Runden gebracht, übergab damals die wenigen Unterlagen, und im Rahmen des Aufbaues einer umfangreichen Plansammlung konnte die Denkmalpflege wichtige Plangrundlagen und Zeichnungen vor der Vernichtung retten! 1995 wurde der Friedhof an den Landesverband der Jüdischen Gemeinden Land Brandenburg übergeben. Der Friedhof ist der älteste und größte seiner Art im Land Brandenburg. „Als besterhaltenes Zeugnis jüdischer Sepulkralkultur in Brandenburg ist dieser Begräbnisplatz ein Kulturdenkmal von besonderem Wert.“ (S. 2)

Neben der denkmalpflegerischen Instandsetzung der Gesamtanlage, bestehend aus der Friedhofsfläche, einer Trauerhalle und einem Gärtner-/Friedhofswärterhaus, war es notwendig, die Anlage zu vermessen, fotografisch alles zu dokumentieren und Quellen zu sammeln bzw. zu sichern. Die Erforschung der Grabanlagen mit ihrem Zeugniswert konnte allerdings nicht Aufgabe einer Unteren Denkmalschutzbehörde sein. So waren es denn die erfreulichen Arbeiten von Martina Strehlen und vor allem der Autorin, die Grabinschriften zu entziffern, zu übersetzen und den Aussageinhalt und weitere dazugehörige Aussagen zu erschließen und zusammenzutragen.

Die erstaunliche Fülle der erschlossenen Unterlagen machte es erforderlich, die Arbeit in zwei Teile zu fassen: Teil 1: Geschichte, Gestaltung, Ort der Erinnerung. Teil 2: Dokumentation der Grabsteine und Grabanlagen.

Der erste Teil umfasst 289 Seiten mit fünf Kartenabbildungen, Anhängen und einer Kartenbeilage. In dieser Arbeit ist aber nicht „nur“ der Friedhof bearbeitet worden. Vielmehr greift die Autorin weit aus und stellt den Friedhof in den Gesamtzusammenhang der Geschichte der örtlichen Jüdischen Gemeinde und der jüdischen Sepulkralkultur. Somit liegt nun zugleich erstmalig der wesentliche Teil der Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Potsdam zusammenfassend vor. Der Friedhof erklärt sich somit ein Stück selbst. Die Anlage ist in einer thematischen Tiefe und Umfassendheit mit großer Sorgfalt und Quellentreue bearbeitet worden, wie sie für Berlin und Brandenburg einmalig ist. Somit ist es gelungen, den Quellenwert einer solchen Anlage darzulegen und tiefgreifend aufzuarbeiten. Es wird künftig schwer sein, die Erforderlichkeit, solche Orte zu bewahren und zu dokumentieren, weiterhin zu ignorieren. Da der Friedhof nach seiner Instandsetzung wieder den Beisetzungen dient, ist er zum Bestandteil der neuen jüdischen Kultur in Potsdam geworden. „Als *Haus des Lebens* ist der jüdische Friedhof darum die Fortsetzung des Lebens auf einer anderen, spirituellen Ebene. Außerdem bleiben die hier Begrabenen weiterhin Teil der jüdischen Gemeinschaft, der sie zu Lebzeiten angehörten.“ (S. 235)

Den selten verwendeten und wohlformulierten Begriff *Dingbedeutsamkeit*, den Karl-Sigmund Kramer 1962 einführt, erläutert die Autorin für ihre Untersuchung wie folgt: „Die Rekonstruktion der Lebenswirklichkeit der Potsdamer Juden anhand ihres Friedhofs und seiner Grabsteine rückte

deren *Dingbedeutsamkeit* in den Vordergrund, die sich im Lauf des Betrachtungszeitraums gleichwohl veränderte. Für ein vertiefendes Verständnis des Alltags der Potsdamer Juden war entscheidend, sowohl die stoffliche Zusammensetzung von Friedhofsbauten und Grabsteinen als auch deren Formen, Funktionen und tiefergreifenden Bedeutungen zu erkennen und zu bestimmen. Die intensive Beschäftigung mit dem jüdischen Friedhof am Pfingstberg als einen Teil der *materiellen Kultur des Judentums* ermöglichte eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen religiösen Strömungen, Lebens- und Wertvorstellungen und Ausdrucksformen innerhalb des deutschen Judentums, die sich eben auch in der brandenburgischen Havelstadt artikulierten.“ (S. 242) Zutreffender hätte der Rezensent die Arbeit nicht abschließend bewerten können. Damit ist zugleich der Hinweis auf den zweiten Teil der Gesamtuntersuchung gegeben.

Der zweite Teil umfasst 767 S., mehr als 1000 Fotos, wiegt 3 kg und ist im Format Quart erschienen. Einleitend zu diesem schwergewichtigen Teil werden der Kalender mit den jüdischen Festen, das jüdische Jahr und die Registrierung der Lebensdaten bei den städtischen Behörden erläutert. Weiterhin gibt es Hinweise zur Lesbarkeit und Benutzung der Dokumentation. Die Nummerierung der Grabstellen folgt der Vermessung mit Nummernvergabe der Karte des Amtes für Denkmalpflege vom November 1992/Januar 1993, welche als Verkleinerung dem ersten Teil als Anlage beigegeben ist. Ergänzende Nummerierungen sind mit + bzw. – angegeben. Eine historische Reihenfolge konnte damals nicht berücksichtigt werden, da sie nicht bekannt und zu diesem Zeitpunkt auch nicht zu erwarten war. Die Dokumentation liegt in zwei Teilen vor. Der erste Teil wurde von Martina Strehlen bearbeitet (S. 1–184). Die im Rahmen einer Magisterarbeit an der FU Berlin 1992 untersuchten 152 Anlagen durften hier übernommen und ergänzt werden, sodass der Friedhof nunmehr vollständig erfasst ist. Der zweite Teil wurde von Anke Geißler-Grünberg in dem Umfang der verbliebenen 397 Anlagen, einer Gedenktafel und einem Gedenkstein dokumentiert. Beim ersten Teil stehen neben dem Namen in Klammern die Nummernangaben, die Frau Strehlen für ihre Arbeit vorgenommen hatte. Alle Grabstellen sind nach derselben Reihenfolge bearbeitet: 1. Nr., Name, Jahreszahl der Beisetzung. 2. Zeilengerechte Aufnahme des Textes mit Übersetzung. 3. Ggf. Rückseitenbeschriftung. 4. Symbol. 5. Lebensdatenangaben. 6. Maße. 7. Material. 8. Beschreibung. 9. Kommentar. 10. Anmerkungen. 11. Quellen.

Die Anmerkungen haben es dann in sich. Hierin finden sich alle greifbaren Lebensdaten zu den Verstorbenen. So wird zum Beispiel der erste Rabbiner Michael Hirsch (1743–1766) vorgestellt (S. 46f.). Der Erstbelegungsstein (Nr. 59, S. 68f.), das wichtigste Dokument eines jeden auch nicht-jüdischen Friedhofs, ist auch erhalten. Er gehört Edel, Gattin des Hirsch. Sie verstarb am 25. Februar 1743 zu einem Zeitpunkt, als der Vertrag (S. 248, 1. Teil) über das Eigentum am Friedhof zwischen der Stadt Potsdam und der Jüdischen Gemeinde noch nicht abgeschlossen war. Der kam erst am 28. Oktober 1743 zustande. Das gab nun Anlass zu Spekulationen, ob es sich hierbei um eine Umbettung handeln könne. Da das ausgeschlossen ist, wird es sich ganz pragmatisch im Vorgriff auf die folgende zu erwartende Friedhofsnutzung (*usus praecox*) schon eine zwingende Beisetzung gegeben haben. Der abschließende Vertrag ist aus unbekannten Gründen erst später erfolgt.

Der mit 204 cm größte Stein ist der von Jizchak Izik Cohn von 1788 (Nr. 90, S. 105f.). Der aus Ummendorfer Sandstein geschlagene Grabstein war so stark vor allem von hinten verwittert, dass er nur noch mit Hilfe des IBACH-Total-Imprägnierungsverfahrens gerettet und der schnelle Materialverfall gestoppt werden konnte. Bei der leichten Herausnahme des nicht gegründeten Steins kamen die beiden den Schlusssegen beiderseits einrahmenden Tulpendarstellungen zum Vorschein. Die Tulpe kommt auf diesem Friedhof nur auf diesem Stein vor und ist auch sonst selten als Grabsteinschmuck.

Die Grabanlage von Hedwig und James Gersmann (Nr. 436 a und 436 b, S. 533f.) ist die einzige erhaltene Grabanlage, die ihren umgebenden schmiedeeisernen Gitterzaun behalten durfte. Alle anderen Metallteile des gesamten Friedhofs mussten als „Metallspende“ für die Kriegsproduktion abgeliefert werden. Er war der letzte Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde. Sein Enkel, John Gersmann (Nr. 532, S. 730f.), ließ die Anlage restaurieren. Er selbst wurde 2003 hier beigesetzt. Er hat viel für den Friedhof geleistet. Er hat als erster in der Bundesrepublik Deutschland eine treuhänderische Stiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zur Erhaltung des Friedhofs errichtet. Leider

sorgen die jüdischen Gemeinden nicht dafür, dass die Stiftung weiter mit Kapital aus Zustiftungen aufgestockt wird, um die Dauerunterhaltung des Friedhofs mit zu unterstützen.

Es wird immer wieder angesprochen, dass die jüdische Grabgestaltung hier und auch in Berlin vielfach von den christlichen Grabarchitekturen beeinflusst wurde. Das restaurierte Beispiel (Nr. 440, S. 539–541) ist ein beredtes Zeugnis dafür: In der Plansammlung des heute so bezeichneten Bereichs Untere Denkmalschutzbehörde befindet sich eine entsprechende Zeichnung, die das eindeutig belegt. Auf dem St. Georgenfriedhof in Berlin-Mitte steht auch noch das Vorbild.

Ganz unspektakulär ist die Grabanlage von Julius Zielenziger (Nr. 466, S. 625–627). Er war seit 1916 Stadtrat in der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung und führte die Synagogengemeinde zu Potsdam vierzig Jahre lang! Weitere Ämter bescherten ihm ein reichhaltiges Leben.

Auf das Grab von Theodor Goldstein (Nr. 525, S. 722f.) sei noch abschließend hingewiesen. Er hatte sich zu DDR-Zeiten um den Friedhof gekümmert und vor allem nach der Wende in Politik und Verwaltung auf dessen Bedeutung nachdrücklich hingewiesen. Sein unermüdlicher Einsatz hat letztlich den An Schub für die großen Instandsetzungsmaßnahmen gegeben. Ihm sei dafür an dieser Stelle herzlich gedankt. Sein Begräbnis war ein großes Ereignis, an dem auch der Oberbürgermeister und der Kulturminister teilnahmen.

Auf einen Gedenkstein (Nr. 525, S. 711–721), von John Gersmann und Beate Spier geb. Gersmann gestiftet, und eine Gedenktafel (Nr. 533, S. 732–734), von John Gersmann gestiftet, muss noch hingewiesen werden, auf denen weitere Verstorbene verzeichnet sind.

Der Band wird abgeschlossen mit einem Personenregister, einem Steinmetzverzeichnis und einem Ortsregister. So eine umfangreiche Arbeit kann in gedruckter Form nur mit Hilfe mehrerer Unterstützer zustande kommen: Der Ursula Lachnit-Fixson Stiftung, der Irène Bollhag-Herzheimer Stiftung, der Fritz-Senss-Stiftung und der Axel Springer Stiftung sei ausdrücklich gedankt. Diese einmalige und vorbildliche Arbeit macht unübersehbar deutlich, dass auch all die anderen jüdischen Friedhöfe in Brandenburg erschlossen und aufgearbeitet werden müssen. Eine unverzichtbare Aufgabe, um die Vielfalt des Lebens in diesem geschundenen Land festzuhalten, bevor auch die restlichen Spuren für immer verloren gehen. Mit dem Kirchhof in Bornstedt, dem Alten Friedhof und nun auch dem Jüdischen Friedhof existieren die bestdokumentierten Anlagen ihrer Art in Brandenburg und zeugen von der Sepulkralkultur und dem reichhaltigen Leben in Potsdam. *Andreas Kalesse*

Frank Göse: Friedrich Wilhelm I. Die vielen Gesichter des Soldatenkönigs. Darmstadt: wbg Theiss 2020. 604 S., Abb., 1 Karte.

Die Biographie des zweiten preußischen Königs von Frank Göse erschien 2020 und fällt damit in eine sehr fruchtbare Dekade hinsichtlich des Erscheinens von Biographien über Mitglieder der brandenburgisch-preußischen Herrscherfamilie der Frühen Neuzeit. Keine andere Dynastie des Alten Reichs, seien es Wettiner, Wittelsbacher, Welfen oder gar Habsburger (von den „kleineren“ wie den Häusern Mecklenburg, Württemberg, Hessen, Baden, Anhalt usw. ganz zu schweigen), ist in diesem Zeitraum in einer vergleichbaren Fülle an Werken in dieser Form historiographischer Herangehensweise untersucht worden. Die Dekade begann im Vorfeld des 300-jährigen Geburtstagsjubiläums Friedrichs II. und endete mit dem 400-jährigen Geburtstagsjubiläum Kurfürst Friedrich Wilhelms. Neben der wachsenden Anzahl biographischer Werke zu Frauen der Hohenzollern¹ lag

1 Heinrich Jobst von Wintzingerode: Die märkische Amazone Kurfürstin Dorothea von Brandenburg. Göttingen 2012. – Günter Berger: Wilhelmine von Bayreuth. Leben heißt eine Rolle spielen. Regensburg 2018. – Barbara Beuys: Sophie Charlotte. Preußens erste Königin. Berlin 2018. – Arno Störkel: Friederike Louise. Prinzessin in Preußen. Markgräfin von Ansbach. Stegaurach 2018 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 60).